

# Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



2025

Vom verkehrten Glauben



GZA/PPA • 7007 Chur

Nr. 28, 9. Juli 2025

Büwo online:  
[buendnerwoche.ch](http://buendnerwoche.ch)

# VOM VERKEHRTEN GLAUBEN

Sagen, Heilpraktiken und Bauernregeln dienen seit Jahrhunderten der Vermeidung von Unglück – auch in Graubünden

Andri Dürst

*Mittwoch, 9. Juli 2025*

## **Vom verkehrten Glauben**

Sagen, Heilpraktiken und Bauernregeln dienen seit Jahrhunderten der Vermeidung von Unglück – auch in Graubünden.

*Andri Dürst*

Wildmännli, Fänggen, Dialen. Aber auch Gämswurz, Braunelle und Hauswurz: Ob Sagengestalten oder Heilpflanzen – schon vor Jahrhunderten erhofften sich Leute Glück von diesen Dingen oder sie versuchten, Unglück abzuwehren. Auch in Graubünden, wo besonders in den walserisch besiedelten Gebieten zahlreiche Sagen besonders präsent waren. So etwa diejenige vom Nachtvolk (siehe Box). «Aberglaube», könnte man nun sagen.



*Schwindelfrei: Wenn sich Gämse dank des Verzehrs von Gämswurz unbeschwert im Hochgebirge bewegen können, sollte dies auch für Jäger möglich sein - so ein früherer Glaube.* *Bild Davoser Zeitung*

Doch es ist gar nicht so einfach zu definieren, was nun alles unter diesen ominösen Begriff «Aberglaube» fällt. So schreibt etwa das Historische Lexikon der Schweiz: «Begrifflich und inhaltlich ist das Wort Aberglaube [...] nicht eindeutig festzulegen. Es steht wie der lateinische Parallelbegriff supersticio in negativer Wertung als «verkehrter», abweichender oder überholter Glaube dem jeweils «richtigen» Glauben gegenüber. Wie dieser änderten unter dem Einfluss zeitbedingter gesellschaftlicher und religiöser Normen und Werte auch seine Inhalte, was sich vor allem in den Formen Observation (Beobachtung von Zeichen), Divination (willentlich herbeigeführte Orakel) und magische Kunst (Zauberei) äusserte. Fliessend waren somit zu allen Zeiten auch die Übergänge zur Magie, aber auch zur Astrologie und zur Volksfrömmigkeit.»



*Sagenumwoben: Den Prättigauern wurde ein «das schweizerische Mittelmass übersteigender Hang zu mythologischer Betrachtungsweise» nachgesagt.*

*Bild Andri Dürst*

### **Nomen est omen**

Jemand, der sich gut mit diesen Phänomenen auskennt, ist Ursula Brunold-Bigler. Die Volkskundlerin hat sich in ihrer langen Karriere mit Märchen und Sagen, aber auch mit Kräutern befasst. Was genau bringt nun Glück oder Unglück? «Es gibt viele Pflanzen, die angeblich Unglück abwehren sollen, besonders Wurzeln», beginnt sie zu erzählen. So etwa der Gämswurz, dem nachgesagt wird, er mache schwindelfrei. «Gämswurz wird oft von Gämsen gefressen – daher auch der Name. Da die Tiere sich problemlos im felsigen Gelände bewegen können, dachte man, dass diese Wirkung auch bei Menschen eintritt, die die Pflanze essen.» Bleiben wir beim Gams- und Steinwild: Auch den sogenannten Bezoarkugeln wurde eine heilende Wirkung nachgesagt. Es handelt sich hierbei um Verklumpungen, die sich im Magen von Tieren bilden, die Schwer- oder Unverdauliches fressen. Bezoare sollten angeblich vor allem vor Vergiftungen schützen. «Man gab sie beispielsweise auch gebärenden Frauen in die Hand», weiss Ursula Brunold-Bigler. Auch andere Gewächse habe man bei Geburten verwendet, indem man sie etwa um die Hüfte band.



**Ursula Brunold-Bigler schreibt  
noch heute neue Bücher**

Doch nicht nur Menschen, auch Häuser sollten geschützt werden. «Hauswurz auf dem Dach sollte vor Blitzen schützen», weiss die Volkskundlerin. Die Eberraute wiederum wurde zuweilen ins Bett gelegt, wenn Männer Angst hatten, dass ihre Frauen Hexen waren und sie durch den Kontakt mit ihnen impotent werden könnten.

**Die Dämonen übertragen**

Glück bringen sollten auch folgende zwei Zahnbehandlungsmethoden: «Zum einen wurde das sogenannte Verpflöcken angewandt. Hierbei wurde mit einem Nagel so lange in einem hohlen Zahn gebohrt, bis etwas Blut kam. Danach musste der Nagel in einen Holderstrauch eingeschlagen werden. Damit sollten die Krankheitsdämonen vom Zahn in den Strauch übertragen werden», erklärt Ursula Brunold-Bigler.» Ähnlich funktionierte die zweite Methode: «Die Wurzel einer Braunelle – heute als Wiesenunkraut bezeichnet – musste gedörrt werden. Man rieb die Wurzel dann auf dem Zahnfleisch an der Stelle, wo der Zahn wehtat. Anschliessend musste in einer Weide ein Loch gebohrt werden, wo die Wurzel reingesteckt wurde. Mit einem Zapfen wurde das Loch in der Weide dann verschlossen.» Wie die Wissenschaftlerin anfügt, habe der bekannte Volkstumsforscher Arnold Büchli (geboren 1885) noch in den 1930er-Jahren diese Praktiken im Schanfigg beobachten können.

## Viel in Vergessenheit geraten

Aus heutiger Sicht mögen diese Anwendungen Habakuk sein, doch in früheren Jahrhunderten waren sie Bestandteil der damaligen Lehre, wie die Volkskundlerin sagt: «Es waren nicht irgendwelche kurligen «Mannli», die sich solche Sachen ausdachten. Vielmehr waren es Gelehrte und Ärzte, die Theorien über die Wirkungen von Pflanzen in Schriften festhielten. Diese erschienen oft zuerst nur auf Latein und machten anfänglich nur in Wissenschafts-Kreisen die Runde. Erst später wurde mit deutschen Übersetzungen das Wissen einer breiteren Bevölkerung zugänglich gemacht.» Von den damaligen Theorien seien insbesondere im Zuge der Reformation im 16. Jahrhundert und durch die Aufklärung im 18. Jahrhundert viel in Vergessenheit geraten. «Kluge Ärzte kämpften damals aber nicht gegen die althergebrachten Theorien an», nimmt die Expertin den Faden wieder auf. «Für viele Menschen der damaligen Zeit dienten diese Heilpraktiken oder der Aberglaube der Alltagsbewältigung. Überrumpelte nun ein Gelehrter mit seinem rationalen Wissen einige Leute zu sehr, wandten sich diese komplett von der modernen Medizin ab.» Aus ihrer Sicht habe man den Leuten mit dem Verdrängen des Aberglaubens auch etwas weggenommen. «Was zur Alltagsbewältigung diente, hätte man aus meiner Sicht sein lassen können – solange es niemandem schadete.»

Was bleibt denn heute noch vom Aberglauben von damals? Theorien zur Alltagsbewältigung gebe es noch immer, meint Ursula Brunold-Bigler. Interessant in diesem Zusammenhang ist etwa die Tatsache, dass es den jährlich erscheinenden «Bündner Kalender» seit 1841 gibt. In einer Beschreibung des Werks heisst es: «Die Kalenderbilder, die Tierkreiszeichen und die Bauernregeln stammen aus der «guten alten Zeit».» Angesprochen auf diesen Kalender meint die Volkskundlerin, dass sie selbst Leute kenne, die nur zu bestimmten Zeiten zum Coiffeur gehen, die gemäss dem Kalender für Haarschnitte geeignet seien. «Auch für das Ansäen von Gemüse oder das Fällen von Holz gibt es laut Kalender je nach Mondphasen oder Tierkreiszeichen Zeitpunkte, die sich besonders gut eignen würden. Und genau das ist ja Alltagsbewältigung, man will ja zum Beispiel, dass das Gemüse im eigenen Garten gut heranwächst.»

Eine Sage, die gemäss dem Werk «Volksthümliches aus Graubünden» besonders im Prättigau, im Schanfigg, auf Davos und in Obersaxen verbreitet war, war diejenige vom Nachtvolk, einem wütenden Heer.

### **Die Sage vom Nachtvolk**

Das Nachtvolk ist eine geisterhafte Schar, die nachts bestimmte Wege bevorzugt: Kreuzgassen, Tobel mit Grat oder Kreuzung sowie verlassene Häuser oder Alphütten. Besonders gerne zieht es durch vier im Quadrat stehende Häuser oder durch Häuser mit Vorder- und Hintertür – dort müssen beide Türen offen bleiben, damit das Volk ungehindert durchziehen kann. Ist eine Tür geschlossen, verursacht das Nachtvolk solch einen Lärm, dass die Bewohner sie freiwillig wieder öffnen.

Im Gegensatz zum wilden Heer ist das Nachtvolk gesittet. Es kommt und geht mit Summen oder Musik – je nach Bedeutung seiner Wanderung. Musik kündet von einem guten Jahr, Lärm von Unheil wie Krieg oder Krankheit.

Geführt wird das Nachtvolk von einem bestimmten Eckard, der mit einem weissen Stab vorausgeht und den Menschen rät, rechts auszuweichen und das rechte Strumpfband zu lüften. Wer dies nicht tut, dem schlägt der Letzte im Zug mit einem Beil ins Knie.

Das Nachtvolk zieht knapp über dem Boden dahin. Wer sich nicht mehr rechtzeitig retten kann, soll sich flach hinlegen und die Arme ausbreiten – dann fährt das Volk über ihn hinweg, ohne ihm zu schaden. Nur ein starker Luftzug bleibt zurück.